



Oberhirtliches Verordnungsblatt

Amtsblatt für das Bistum Speyer

Herausgegeben und verlegt vom Bischöflichen Ordinariat Speyer

99. Jahrgang

Nr. 2

10. Februar 2006

INHALT

Nr.		Seite
24	Bischofswort zur österlichen Bußzeit 2006 Vom frohmachenden Wert des christlichen Glaubens heute	46

Der Bischof von Speyer

24 Bischofswort zur österlichen Bußzeit 2006 Vom frohmachenden Wert des christlichen Glaubens heute

Liebe Katholiken im Bistum Speyer,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Zu Beginn der österlichen Bußzeit möchte ich mich wieder mit einem brieflichen Gruß an Sie wenden. Ich denke dabei an Sie, die Gottesdienstbesucher, denen mein Brief vorgetragen wird. Ich denke darüber hinaus an alle Gläubigen in unseren 346 Pfarreien: die Frauen und Männer, die Jugendlichen und Kinder, die Älteren und Kranken; diejenigen, die ein geordnetes, zufriedenes Leben führen können; aber auch diejenigen, die es schwer haben, die von Sorgen und Problemen bedrückt sind. Mit allen weiß ich mich stets verbunden, vor allem im Gebet und in der Feier der Eucharistie.

In diesem Bischofswort möchte ich mit Ihnen über die Situation nachdenken, in der wir in dieser geschichtlichen Stunde unseren christlichen Glauben und unsere kirchliche Gemeinschaft zu leben haben. Wir haben sie uns nicht ausgesucht. Sie ist uns vorgegeben. Aber wir haben sie zu bestehen, uns in ihr zu bewahren und sie auf je eigene Weise mitzugestalten.

Seit einiger Zeit spricht und schreibt man immer öfter von der „Rückkehr der Religion“, von einer „Renaissance des Religiösen“, von einem „Comeback des Christentums“. Vieles deutet tatsächlich darauf hin, dass hier ein „Zeichen der Zeit“ angesprochen wird.

Lange wurde mit wissenschaftlichem Anspruch behauptet: Die Religion wird absterben. Sie wird sich immer mehr als überflüssig erweisen. Der Mensch ist in der Lage, sein Leben allein zu bestreiten. Mit Wissenschaft und Technik werden alle Probleme gelöst werden. Nicht einmal die Frage nach Gott wird sich noch stellen.

Der so genannte Säkularisierungsprozess der letzten Jahrzehnte bei uns schien dieser Meinung Recht zu geben. Das Religiöse wurde immer stärker aus dem gesellschaftlichen Leben verdrängt.

Es bestimmte auch immer weniger die Familie und die persönliche Lebensgestaltung. Gott war wie ausgebürgert und wurde nicht vermisst.

Inzwischen scheint sich hier eine Wende anzubahnen. Man erkennt, dass der Säkularismus kein globales Phänomen ist. In Asien, Afrika, Amerika einschließlich der USA ist Religion weithin ein bestimmendes Lebenselement geblieben.

Auch im säkularistischen Westeuropa, wo Religion tatsächlich beachtlich an Bedeutung verloren hat, ist eine starke religiöse Substanz vorhanden. Es gibt sogar erstaunliche religiöse Aufbrüche, so zum Beispiel in neuen Geistlichen Bewegungen. Sie sind, wie die Weltjugendtage zeigen, ein belebendes Element in der Kirche. Es verbreitet sich auch die Erkenntnis, dass Religion dem Wesen und der Natur des Menschen gemäß ist. Das Wissen um Gott und der Urtrieb, mit Gott in Kontakt zu stehen, sind dem Menschen gleichsam angeboren. Religion ist deshalb unausrottbar.

Mit einem gewissen Erschrecken erkennen immer mehr Zeitgenossen, wohin es führt, wenn Gott ausgeklammert oder gar geleugnet wird: nämlich in die Unmenschlichkeit. Nationalsozialismus und Kommunismus brachten ans Licht, wie sehr ein konsequenter Atheismus die Humanität zerstören, den Menschen und die Gesellschaft unmenschlich machen kann. Auch ein friedlicher Atheismus, so wird vielen neu bewusst, bringt keinen Mehrwert. Im Gegenteil. Ohne Gott und Religion wird das Leben banal, ja zutiefst hoffnungslos. Ohne Gott und die religiöse Tradition ist es kaum möglich, die wahren Werte zu bestimmen. Vor allem kann man ihre Allgemeingültigkeit und ihre verpflichtende Kraft nicht mehr begründen.

Die ausgesprochen gottlosen, bisweilen sogar militant gottfeindlichen Ideologien haben bei uns kaum noch Einfluss. Deswegen sind aber Gott und Gottesglaube noch nicht bedeutsam geworden. In der so genannten Postmoderne – wie man unsere Epoche meist kennzeichnet – ist Freiheit das große Stichwort, jedoch in einem ganz bestimmten Verständnis.

Freiheit bedeutet hier ausschließlich Befreiung, Emanzipation, Sich-frei-machen möglichst von allem. Autonomie, Autarkie, Unabhängigkeit, Ungebundenheit sind angesagt. Ich muss von möglichst vielem frei werden. Umso mehr kann ich Mensch sein, desto besser kann ich mich selbstverwirklichen. Dieses Freiheitsverständnis ist verführerisch. Es verspricht Bindungslosigkeit und Beliebigkeit, Grenzenlosigkeit und uneingeschränkte Selbstbestimmung. Auf diesem Weg meint man, endlich eine Welt der wahrhaft freien Menschen und eine wahrhaft freie Gesellschaft schaffen zu können. Niemand schreibt dann mehr vor, was wahr und falsch, gut und böse, gerecht und ungerecht, menschlich und unmenschlich, glückbringend oder glückzerstörend ist. Das kann, das darf, das muss jeder und jede selbst entscheiden und festlegen.

Konsequent gelebt führt dieses Freiheitsideal zur Ablehnung aller Institutionen und Traditionen, aller Normen und Verbindlichkeiten. Ehe, Familie, Kirche, Gott werden als repressive Wirklichkeiten abgelehnt: Sie unterdrücken den Menschen und verhindern seine Selbstverwirklichung. Sie sind fortschrittshemmend, deshalb ist ihre Abschaffung anzustreben – bis in die Gesetzgebung hinein.

Der rein emanzipatorische Freiheitsbegriff hat schwerwiegende Folgen: Zum Beispiel im Hinblick auf die Menschenwürde, die umdefiniert und „abgestuft“ wird. Sie gilt nicht mehr für alle und sie ist nicht mehr unantastbar. Auch der Toleranzbegriff wird neu definiert. Toleranz meint nicht mehr den Respekt vor einer anderen Überzeugung. Sie wird zu einem Tarnwort für die eigene Standpunktlosigkeit, die man dann auch von anderen einfordert. Dies führt mit innerer Logik zur Intoleranz. Es entsteht eine „Diktatur des Relativismus“, von der Papst Benedikt XVI. spricht.

In letzter Konsequenz ist dieses Menschen- und Freiheitsverständnis gar nicht lebbar. Aber tendenziell hat es einen starken Einfluss auf die Lebensweise bis weit in die Kirche hinein.

Die Folgen: Viele geben das Beten auf, besuchen keine Gottesdienste oder treten sogar aus der Kirche aus. Die religiöse Erziehung, überhaupt die Werteerziehung der Kinder fällt aus. Ein Verzicht auf verbindliche Moral führt notwendig zum Verzicht auf Erzie-

hung überhaupt. Es macht sich eine religiöse und moralische Gleichgültigkeit breit. Man bemüht sich nicht um eine fundierte Position in Glaubens- und Moralfragen und lässt möglichst alles gelten – vom Christentum bis zur Esoterik, von der Abtreibung, von der Tötung embryonaler Menschen bis zur so genannten Euthanasie.

Besonders im Bereich der Geschlechtlichkeit wird jede normierende Vorgabe abgelehnt. Dass Sexualität wesentlich zusammenhängt mit Verantwortung, Triebbeherrschung, Ehe, Treue, Familie, Vaterschaft, Mutterschaft und Kindern, will man nicht wahrnehmen und wahrhaben.

Wie der Atheismus, der Säkularismus, so ist auch die Postmoderne weithin fragwürdig geworden. Freiheit als „Freiheit von“ ist nur die halbe Wahrheit, eine amputierte Freiheit. Die menschliche Freiheit ist ganz wesentlich auch eine „Freiheit zu“. Sie ist die Fähigkeit des Menschen, aufgrund eigener Einsicht und eigener Entscheidung mit gutem Gewissen das wahrhaft Gute zu verwirklichen und so selbst gut zu werden.

Vor allem in der jungen Generation wird erkannt: Der Mensch ist auf Beziehungen angelegt. Er wird nur dann reif und erwachsen, wenn er diese verantwortlich lebt: die Beziehung zu dem Mitmenschen, die Beziehung zur Schöpfung, die Beziehung zu Gott. Nur wenn die „Freiheit von“ nicht auf Kosten der „Freiheit zu“ geht, macht sie wahrhaft frei und glücklich.

Immer mehr jungen Menschen wird klar: Absolute Beliebigkeit und Bindungslosigkeit sind zerstörerisch. Sie machen alles kaputt: den Menschen, die Gesellschaft, die Kultur, die Schöpfung. Normlosigkeit, Verpflichtungslosigkeit, Verantwortungslosigkeit programmieren die Katastrophe.

So muss es nicht erstaunen, dass junge Menschen wieder den frohmachenden Wert des Gottesglaubens, des Gebetes, der Anbetung, des gemeinsamen Gottesdienstes erkennen. Der Papstwechsel in Rom und der Weltjugendtag in Köln im vergangenen Jahr haben dies vor Augen geführt.

Ebensowenig muss es erstaunen, dass nicht wenige junge Menschen eine neue Sicht der Geschlechtlichkeit haben. Sie betrachten diese nicht isoliert, sondern zusammen mit der menschlichen Person, mit der auf Lebensdauer und auf Kinder angelegten Ehe. Das ist für sie der Weg zu Lebenserfüllung, Lebensfreude und Glück. Und das entspricht auch genau der katholischen Sexualmoral. Würden sich alle an diese halten, gäbe es viel menschliches Unheil in der Welt überhaupt nicht, dann hätten wir eine glückliche Sexualkultur.

Liebe Mitchristen!

Stehen wir an einer Wende?

Vieles spricht dafür, dass sich Atheismus, Säkularismus und Postmoderne totlaufen. Diese Entwicklung ist für uns Christen eine Bestätigung. Aber auch eine Ermutigung. Entscheiden wir uns immer neu für Gott, für das tägliche Gebet, für den sonntäglichen Gottesdienst, für die religiöse Erziehung, für das christliche Glaubenszeugnis auch in der Öffentlichkeit. Versuchen wir, die Freiheit des Evangeliums, wie das kirchliche Lehramt, besonders das Petrusamt sie darlegt, immer tiefer zu verstehen und immer überzeugter zu leben. Beherzigen wir jeden Tag neu den Ruf, den Gott im heutigen Evangelium im Blick auf Jesus Christus an uns ergehen lässt: „Auf ihn sollt ihr hören!“

So grüße und segne ich Sie!

Ihr

+ Anton Schlembach

Dr. Anton Schlembach
Bischof von Speyer

Dieses Hirtenwort ist am zweiten Fastensonntag (12. März 2006) in allen Gottesdiensten, auch in den Abend- und Vorabendgottesdiensten, zu verlesen.

Herausgeber:	Bischöfliches Ordinariat 67343 Speyer Tel. 0 62 32 / 102-0
Verantwortlich für den Inhalt:	Generalvikar Peter Schappert
Redaktion:	Dr. Christian Huber
Bezugspreis:	5,- € vierteljährlich
Herstellung:	Progressdruck GmbH, Brunckstraße 17, 67346 Speyer
Zur Post gegeben am:	10. Februar 2006

Der Text des OVB ist auf der Internetseite des Bistums Speyer unter dem Menü „Service/Amtsblatt OVB“ abrufbar (www.bistum-speyer.de).